

Wir hören an jedem Sonntag eine Lesung aus dem Alten Testament, aber das Alte Testament hat bei uns Christen leider nicht den Stellenwert, der ihm eigentlich zukommt. "Alt" verbindet man anscheinend mit "ver-altet" und nicht mehr zeitgemäß.

Dabei ist in der Bibel das Alte die Grundlage des Neuen und das Neue die Erfüllung des Alten. Schon Paulus hat im Römerbrief den berühmten Satz geprägt: "Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich"(Röm 11,18). Die Gestalt Jesu im Neuen Testament wird erst ganz verständlich als die Erfüllung der alttestamentlichen Prophetie.

So sieht etwa der neutestamentliche Evangelist Matthäus in Jesus den sog. "Gottesknecht" verwirklicht, von dem wir heute in der alttestamentlichen Lesung des Jesaja gehört haben (Jes 42,1 + Mt 12,18). Der Gottesknecht ist dabei im Alten Testament ein besonders von Gott Erwählter, der Gottes Botschaft auf die Erde bringt und sie unter den Menschen lebendig macht. Genau das trifft dann im Neuen Testament auf Jesus zu.

Gott hat an Jesus "Gefallen gefunden" heißt es im heutigen Evangelium von der Taufe Jesu (Mt 3,17). Dasselbe Wort "Gefallen gefunden" gebraucht Jesaja für den Gottesknecht (Jes 42,1). Später wurde das "Gefallen finden" auch auf alle anderen Getauften ausgedehnt. Wenn man so will, sind alle auf Gott Getauften auch Aktualisierungen des biblischen Gottesknechtes in ihrer jeweiligen Zeit - wobei man heute natürlich auch die weibliche Form mit einbeziehen muß.

Dann jedoch ist es interessant, einmal die in der heutigen Lesung beschriebenen Eigenschaften jenes Gottesknechtes auf alle Getauften - also auf uns alle - anzuwenden und zu fragen: Was sollte uns dann als Christen in der heutigen Zeit besonders auszeichnen?

"Er schreit nicht und lärmt nicht", sagt Jesaja etwa vom Gottesknecht, "er läßt seine Stimme nicht auf der Gasse erschallen"(Jes 42,2). Bezogen auf uns Christen könnte das bedeuten, daß wir am besten ohne viel Aufhebens und Gedöns um uns selbst mitten unter unseren Mitmenschen von heute leben sollen - so wie Jesus im heutigen Evangelium sich ohne Aufhebens in die Reihe derer einstellt, die von Johannes getauft werden wollen (Mt 3,13).

Vielleicht werden heute in der Kirche zu viele wohltönende Worte gemacht und zu wenig im Alltag den Menschen ein glaub-

würdiges Christentum praktisch vorgelebt? Wenn ich auf die viereinhalb Jahrzehnte meines kirchlichen Dienstes zurückblicke - wieviel wortreiche Kampagnen, Initiativen und Aktionen habe in dieser Zeit nicht erlebt? Wieviele Kilo bedruckten Papiers sind nicht über meinen Schreibtisch gegangen? An wievielen Sitzungen und Tagungen habe ich nicht teilgenommen, bei denen geredet und geredet wurde? Aber mit welchem Ergebnis? Was davon hat wirklich das Evangelium in unserer Zeit neu lebendig gemacht?

Ob da nicht in der Zwischenzeit die einfachen Gläubigen in ihrem einfachen Alltag mehr bewirkt haben - nach dem Modell des Gottesknechts, von dem es heißt, daß er "nicht ermattet", sondern "in Treue das Gerechte weitergibt"(Jes 42,4)? Sind da nicht die überzeugenden und glaubwürdigen Christinnen und Christen angesprochen, die seit 2000 Jahren den Glauben weitergetragen haben ohne aufzugeben, und die auch heute und morgen wohl die einzigen sein werden, die ihn auch jetzt weitertragen und die den kirchlichen Karren wieder aus dem Dreck ziehen, in den er hineingefahren wurde?

Dazu steht in der Jesajalesung vom Gottesknecht ein Satz, den man geradezu als Programm verstehen könnte für die kirchliche Arbeit der Zukunft. Es heißt nämlich dort von ihm: "Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus"(Jes 42,3).

Es gibt immer mehr Leute, die immer weniger Ahnung vom christlichen Glauben haben, aber durchaus noch Interesse daran. Der Docht glimmt bei ihnen noch irgendwie. Und es gibt jede Menge Leute, deren Beziehung zur Kirche durch negative Erfahrungen geknickt ist, die aber bisher nicht ausgetreten sind, weil sie offenbar immer noch etwas von dieser Kirche erwarten.

Man muß sich ja immer wieder einmal klarmachen, daß immer noch jeden Tag Leute, die uns eigentlich inzwischen sehr fern stehen, trotzdem ganz von selbst auf uns als Kirche zukommen und etwas von uns wollen. Etwa Eltern, die ihr Kind zur Taufe anmelden oder zur Erstkommunion. Oder Brautpaare, die eine kirchliche Hochzeit wünschen. Oder Trauernde, die auf eine kirchliche Beerdigung nicht verzichten wollen.

Das alles ist in unserer Gesellschaft keineswegs mehr selbstverständlich - im Gegenteil. Aber es wird weiter nachgefragt. Ist das nicht erstaunlich? Ist das nicht genau das geknickte Rohr und der glimmende Docht aus der heutigen Lesung?

Bleibt zum Schluß eine Frage übrig. Ob diese Leute bei uns

finden, was sie suchen? Können wir ihnen noch mehr bieten als einen veräußerlichten und oft genug auch noch recht lieblosen und verbürokratisierten Service? Gelingt es uns noch, sie auch mit dem Evangelium in Berührung zu bringen, mit der Botschaft von Gott?